

Zwischen Nairobi und Daressalam

Auf einer der üblichen Zusammenkünfte zwischen dem württembergischen Evangelischen Oberkirchenrat und dem Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Tübingen am 26. Januar 1977 wurden die nachstehenden Vorträge von Professor Peter Beyerhaus und Professor Karl Ernst Nipkow gehalten, die wir in vollem Wortlaut wiedergeben (die Red.).

I.

Varianten oder Alternative?

VON PETER BEYERHAUS

Die Namen der Hauptstädte der beiden ostafrikanischen Nachbarländer Kenia und Tanzania weisen auf viele Ereignisse sowohl der Politik wie der Kirchengeschichte hin. In unserem Zusammenhang steht *Nairobi* für die 5. Vollversammlung des ÖRK Ende 1975, – *Daressalam* für die 6. Vollversammlung – nun noch nicht wieder des ÖRK! – sondern des Lutherischen Weltbundes vom 13. bis 25. Juni 1977. Die beiden afrikanischen Metropolen liegen nur 800 km Luftlinie voneinander entfernt. Kurz ist auch der zeitliche Abstand zwischen den beiden ökumenischen Konferenzen, noch geringer aber ihr thematischer Unterschied: „Jesus Christus befreit und eint!“ haben die Teilnehmer von Nairobi einander versichert. „In Christus eine neue Gemeinschaft“ soll das lutherische Echo darauf lauten.

Diese dreifache Nähe von Nairobi '75 und Daressalam '77 hat wiederholt die kritische Anfrage ausgelöst, ob es denn überhaupt gerechtfertigt sei, sich zweimal hintereinander einen so großen Aufwand an Zeit, Arbeitskraft und Unkosten zu leisten. In der Tat: Die Zusammenkunft von z. T. den gleichen führenden kirchlichen Vertretern aus allen sechs Kontinenten kann nur dann guten Gewissens in Kauf genommen werden, wenn Daressalam nicht einfach eine blasse Kopie von Nairobi wird, sondern einen tiefeschürfenden eigenständigen Beitrag, bzw. eine echte Alternative bringt.

1. Weltgemeinschaft als ökumenisches Zentralthema

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf die Fülle von Unterthemen der beiden Tagungen einzugehen. Ich möchte mich vielmehr konzentrieren auf das

eine Hauptthema, das sich immer stärker nach vorne zu schieben scheint und zum eigentlichen Kristallisationspunkt allen ökumenischen Denkens und Handelns wird. Es ist der Begriff der *Weltgemeinschaft*.

In der ökumenischen Bewegung ist es schon immer um die Einheit der ganzen Kirche auf der ganzen Erde gegangen. Aber das theologische Denken in den ersten Jahrzehnten der Ökumene verlief dem Duktus von Joh 17,21 entsprechend doch eher konzentrisch von innen nach außen: Aus der inneren geistlichen Einigung erfolgt als Frucht die rettende und einigende Wirkung auf die Welt.

a) *Die Vision von Uppsala*

Die Konferenz für Kirche und Gesellschaft in Genf 1966 brachte eine schicksalhafte Wende. Nicht mehr Vertreter von Kirchen sprachen zu der ganzen Christenheit und der übrigen Menschheit, sondern die Experten säkularer Handlungswissenschaften sprachen zu den Kirchen und wiesen ihr eine neue Rolle auf: „Die Kirche als Faktor einer neuen Weltgemeinschaft“.¹ Hier fällt das Stichwort, das zwei Jahre später in Uppsala '68 zum Kernbegriff der ökumenischen Sprache überhaupt wurde: Die World Community, gebildet von allen Völkern, über die bisherigen Trennungen von Rassen, Klassen und auch Ideologien und Religionen hinweg, wird nun das eigentliche und gleichsam direkt anvisierte Ziel der ökumenischen Bewegung.² Dies Ziel kann auch mit dem Begriff der „neuen Menschheit“ wiedergegeben werden.³ Häufig spricht man von ihm in einer Art prophetischem Sendungsbewußtsein. Die Träger der ökumenischen Bewegung haben eine große *Vision* empfangen, die sie zu mutigen und schöpferischen Taten inspiriert.

Diese ökumenische *Vision* von der kommenden Weltgemeinschaft enthält zwei wesentliche Implikate für das Handeln der Kirche. Das eine ist die Partizipation an denjenigen revolutionären Bewegungen, die für den Umsturz bestehender unterdrückerischer Herrschaftsstrukturen kämpfen. Das andere ist der Abbau solcher geistiger Barrieren, die dem freien Zusammenwirken getrennter Segmente der menschlichen Gesellschaft entgegenstehen. Insofern sind die beiden bahnbrechend neuen Aktivitäten des ÖRK, die zwei Jahre nach Uppsala 1970 ins Leben gerufen wurden, die logischen Konsequenzen aus der neuen ökumenischen *Vision*: Das Programm zur Bekämpfung des Rassismus und der Dialog mit den Vertretern anderer Religionen und Ideologien.

b) *Evian*

In das gleiche Jahr 1970 fällt nun auch die 5. Vollversammlung des LWB in Evian am Genfer See.⁴ Wie Uppsala stand Evian unter dem Vorzeichen der studentischen Revolution, die auch die Kirchen für ihre sozial-utopischen Ziele

zu erobern suchte. Evian bedeutete den entscheidenden Schritt zur inneren Angleichung des LWB an die neue Ausrichtung und Zielsetzung des ÖRK.⁵ In dem Hauptreferat des Heidelberger Sozialethikers H. E. Tödt wurde unter Zustimmung der Mehrheit der Delegierten der Versuch unternommen, die traditionellen Kernbegriffe des Luthertums, die Rechtfertigung aus dem Glauben und die Zwei-Reiche-Lehre, unter dem radikalen Aspekt der Weltverantwortung mit neuem Gehalt zu füllen. Gleichzeitig vollzog die zweite, der Einheitsfrage gewidmete Sektion die grundsätzliche Öffnung des Luthertums gegenüber allen bisher mit Reserve behandelten Konfessionen bis hin zur Pfingstbewegung. Am Ende seiner 5. Vollversammlung in Evian stand nach den Worten von Bischof Hans-Otto Wölber „ein neuer Weltbund“.⁶ Zu seiner Veränderung gehörte auch eine Strukturreform, durch die die besondere theologische Studienabteilung durch ein sog. interdisziplinäres Studienreferat abgelöst wurde, das mit dem Tödt-Schüler Ulrich Duchrow besetzt wurde. Außerdem wurde die frühere, in ihrem Handeln wohl potenteste Abteilung, die Kommission für Weltmission, in eine Kommission für zwischenkirchliche Beziehungen umgewandelt. Zwei entscheidenden Lebensäußerungen insbesondere des abendländischen Luthertums waren damit im Interesse der Weltverantwortung und Ökumenizität die Flügel gestutzt.

c) Löwen 1971

In das folgende Jahr 1971 fällt ein weiteres bedeutsames Ereignis in der Geschichte des ÖRK. Nachdem im Vorjahr mit den beiden erwähnten neuen Programmen des Antirassismus und des Dialogs zwei der klassischen drei ökumenischen Ströme, nämlich die für Praktisches Christentum und die für Weltmission, auf die neue Vision der Weltgemeinschaft ausgerichtet worden waren, erfolgte die entsprechende Operation nun auch bei der dritten Bewegung, nämlich der für Glauben und Kirchenverfassung. Das geschah auf der Sitzung der Faith and Order-Kommission in Heverlee bei Löwen.⁷ Die hier bearbeitete Studie „Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit“ trug, wie für die Ausrichtung des ÖRK überhaupt, so auch für die von Faith and Order speziell programmatischen Charakter. Sie bedeutet nichts Geringeres als ein Disengagement von den klassischen Themen und dem Suchen nach zwischenkirchlicher Einheit mit Hilfe von theologischen Konsensbemühungen zugunsten einer kausalen, methodischen und finalen Verflechtung der Kirchenunionsfragen mit dem sozialpolitischen Einheitsstreben der Menschheit überhaupt.⁸

2. Die Antwort und Problematik von Nairobi

a) „Die kontextuale Methode“

Es stellt sich die Frage, ob diese Neuausrichtung der Ökumene auf die Einheitsbestrebungen der säkularen Geschichte nicht eine fatale Weichenstellung war. Die in Löwen approbierte Arbeitsweise auch von Faith and Order wird mit dem Namen „kontextuale Methode“ bezeichnet. Aus dem Eingehen auf die Verflechtung der Kirche mit den sozialpolitischen Problemen der Gegenwart wird auf die Ursachen der kirchlichen Uneinheit zurückgefolgt. Umgekehrt gibt die Solidarisierung mit den menschheitlichen Integrationsbestrebungen zugleich den kirchlichen Unionsbemühungen eine neue Motivation.⁹ Damit verbunden ist ein faktischer wie auch prinzipieller Verzicht auf dogmatische Aussagen, die in dem a priori der biblischen Offenbarung gründen. Das läßt sich am besten an dem Rechenschaftsbericht studieren, den Generalsekretär Philip Potter in Nairobi ablegte. In diesem Vortrag fehlte der biblische Bezug so gut wie ganz; an seine Stelle ist der Begriff der „Herausforderung durch die Welt-situation“ getreten. Wir können feststellen, erklärte Potter, „daß wir aus der Erkenntnis dessen, was Gott in dieser Welt wirkt, unseren Marschbefehl für das, was wir zu tun haben, erfahren“.¹⁰

b) Die Arbeitsweise von Nairobi

Dieser neuartige methodische Denkansatz hat, wie schon zuvor bei der Weltmissionskonferenz zu Bangkok '73¹¹, die Vorbereitung und das Programm der 5. Vollversammlung des ÖRK bestimmt. Die Arbeit in den Sektionen war aktionsorientiert und wurde in ihrer Zielrichtung durch die zäh vertretene Sicht der jeweiligen Leitungsgremien und der von ihnen im voraus bestimmten „Sachverständigen“ normiert¹².

Es hat in Nairobi nicht an Widerständen gegen diese neue Art ökumenischen Arbeitens wie auch die geistige Gesamtschau, die ihr zugrunde liegt, gefehlt. Das Überraschende in der 5. Vollversammlung war die Heftigkeit dessen, was bisweilen als „konservativer Gegenschlag“ bezeichnet worden ist¹³. Der unerwartet starke Einschlag des *evangelikal*en Elementes äußerte sich in Aufnahme der Impulse von Lausanne '74 in einer energischen Forderung nach Wiederbelebung der verkümmerten missionarischen Verpflichtung des ÖRK. Die intensiv vorbereitete *orthodoxe* Gruppe rief in der zweiten Sektion dazu auf, den seit Uppsala '68 propagierten Begriff der Konziliarität nicht kurzschlüssig im Sinne von gemeinsamen sozial-ethischen Notmaßnahmen, als vielmehr in der sakramentalen Dimension der Kirche zu suchen. Sie war ja für die klassischen Konzile die unabdingbare Voraussetzung der Übereinkunft.

c) Ergebnisse

Am Ende der Nairobi-Konferenz stand zunächst eine allgemein verbreitete Unsicherheit über ihre eigene Bedeutung. Allgemein konstatierte man mit Befriedigung, daß sich die Befürchtung, es würde hier zur großen Konfrontation und damit zu einer Vertiefung des in Uppsala aufgetretenen Konflikts zwischen progressiven und konservativen Kräften, zwischen Nord und Süd kommen, nicht erfüllt habe¹⁴. Diese gruppenspezifisch wohl zutreffende Beobachtung erspart uns allerdings nicht die kritische Rückfrage, ob der in Nairobi gewährte ökumenische Zusammenhalt wirklich auf einem Konsensus gefundener Lösungen beruht. Dies dürfte, aufs Ganze gesehen, zu bezweifeln sein. An der Zielsetzung der Weltgemeinschaft ist in Nairobi gewiß festgehalten worden. Ja, die Konfrontation mit den erschreckenden futuristischen Prognosen des Klubs von Rom¹⁵ in der sechsten Sektion hat wohl vielen Teilnehmern ein erschrockenes Bewußtsein von der Unausweichlichkeit solcher Zielsetzung erstmalig vermittelt. Aber von einem echten Konsensus kann man schon deswegen nicht sprechen, weil den Lösungsversuchen der Sektionsberichte und Entschließungen der verbindliche theologische Referenzrahmen fehlt – übrigens eine Zeitkrankheit heutiger kirchlicher Stellungnahmen überhaupt. Hinter den von den Redaktionsausschüssen gefundenen Formulierungen verbergen sich manche Zweideutigkeiten und nur in losem Kompromiß gekittete fundamentale Gegensätze.

Das wurde besonders eklatant beim Bericht der Sektion III: „Auf der Suche nach Gemeinschaft. Das gemeinsame Streben von Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien.“ Erst nach Erstellung einer Präambel, die sich ebenso entschieden zur Mission bekannte wie den Synkretismus verwarf, ging er in zweiter Lesung durch. Aber die beanstandeten Begriffe „erweiterter Ökumenismus“ und „gemeinsame Spiritualität“ sind nicht zurückgezogen worden, und der Präambel ist nachträglich von Hans Jochen Margull, einem führenden Mitarbeiter im Dialogprogramm, der Krieg erklärt worden¹⁶. So zeigt gerade die dramatische Dialogdebatte, daß sich auch nach Nairobi im Blick auf die vom ÖRK gesuchte Gemeinschaft zwei unversöhnliche Haltungen gegenüberstehen: Die eine sieht wahre Gemeinschaft nur im artikulierten Glauben an das geoffenbarte Evangelium als möglich an, die andere meint, eine gemeinsame Basis schon in der vom gleichen Heiligen Geist gewirkten Erfahrung in allen Religionen finden zu können.

Damit bin ich schon bei dem wichtigen Punkt angelangt, in dem viele in Nairobi einen echten Durchbruch zur Versöhnung zwischen dem sozial-humanitären und dem evangelistisch-orthodoxen Flügel zu erblicken glauben: die Entdeckung einer neuen *Spiritualität*¹⁷. Es ist eine Spiritualität des Engagements, in der sich politischer Kampf und Kontemplation zu einer übergreifenden Synthese

gefunden haben. Aber es erscheint mir auch hier als überaus fraglich, ob der diffuse Begriff der Spiritualität, in dem von der Glossolie bis hin zur Zen-Meditation die verschiedenartigsten religiösen Erfahrungen zusammengetragen werden, wirklich dazu geeignet ist, ein neues Band für die gesuchte Einheit der Kirche und der Menschheit zu knüpfen.

Kann es für den Christen legitime gemeinsame geistliche Erfahrung geben, ohne daß hier zunächst eine diakrisis toon pneumatoon stattgefunden hat? Droht da nicht ein neuer Einbruch von Schwärmerei auf weltweiter Breite? Gerade hier müßten wohl die spezifischen Anfragen des mit dem Enthusiasmus ja nicht unerfahrenen Luthertums einsetzen.

3. Die Voraussetzungen des LWB für Daressalam

Wie stehen nun die Aussichten auf einen wirklich weiterführenden Beitrag des LWB zur Einheitsthematik?

a) Die neue Rolle der konfessionellen Weltbünde

Zunächst ist mit Erstaunen festzustellen, daß die konfessionellen Weltbünde neuerlich eine Aufwertung innerhalb der ökumenischen Bewegung erfahren haben. Auf der 5. Vollversammlung des ÖRK ist eine Erklärung über „Die Beziehungen zwischen dem ÖRK und den weltweiten Konfessionsfamilien“ angenommen worden¹⁸. Dies Dokument erkennt den Weltbünden bei gleichbleibenden kritischen Anfragen eine begrüßenswerte Rolle in der einen ökumenischen Bewegung zu. Aufgrund ihres Engagements in den Kirchenunionsgesprächen und der allgemeinen Besinnung auf die universale Gemeinschaft des Volkes Gottes, wie schließlich auch des Eintrittes der römisch-katholischen Kirche in die Ökumene hätten die weltweiten Konfessionsfamilien eine immer wichtigere Rolle in ihr zu spielen begonnen und stellen sich die Aufgabe, „in Zukunft eine noch bedeutsamere Rolle zu übernehmen“. Man hat in Genf erkannt, daß sich bei den ökumenischen Bestrebungen die konfessionellen Weltbünde gar nicht umgehen lassen. Man braucht sie einerseits als gewichtigere Verhandlungspartner mit der katholischen Kirche, andererseits bei der Gewinnung solcher konfessionell gebundenen Kirchen, die zum ÖRK bisher noch kritisch stehen. Hier wird den Weltbünden also die taktische Aufgabe der Ökumenisierung konservativer Kirchen gestellt.

Diese Mittlerrolle können sie heute deswegen übernehmen, weil sie seit Uppsala '68 jeglichem Konfessionalismus entsagt haben. Zwar versteht z. B. der Präsident des LWB, Mikko Juva, die Kontinuität im gemeinsamen Bekenntnis als dessen eigentliches Wesen¹⁹. Er fügt aber sofort hinzu: „Dasselbe (!) Be-

kenntnis verbindet uns auch mit allen anderen Christen der Welt zu der einen, heiligen, allgemeinen christlichen Kirche.“ Die Sonderlehren der Reformationskirchen haben also keinen kirchenscheidenden Charakter mehr. Diese ihre gleichzeitige Bestätigung und Relativierung wird in dem genannten Arbeitspapier mit dem Begriff „versöhnte Mannigfaltigkeit“ gerechtfertigt. Der logische Satz vom Widerspruch ist also auf die Bekenntnisschriften nicht mehr applikabel.

b) *Lutherische Möglichkeiten*

Worin könnte nun ein spezifisch lutherischer Beitrag zum ökumenischen Thema der neuen Gemeinschaft liegen? Altbischof Lilje hat in einem anlässlich seines Todes ausgestrahlten TV-Interview erklärt, es sei die besondere Aufgabe des Luthertums in der Ökumene, alle Erörterungen immer wieder auf einige wenige Grundelemente des christlichen Glaubens zurückzubeziehen. Unter diesem Aspekt bietet sich m. E. für Daressalam eine Rückbesinnung auf 5 zentrale Formeln der Reformation Martin Luthers an: *Solus Christus, sola scriptura, sola fide*, zwei Regimente und Realpräsenz.

1. *Solus Christus*: Entgegen vielen zeitgenössischen Bemühungen, sich zwar pflichtgemäß auf Jesus zu berufen, um dann aber sein Bild ideologisch zu übermalen, gilt es heute, auf das unverkürzte Christusbekenntnis des universal-kirchlichen Konsensus des *vere Deus, vere homo* zurückzulenken. Anders kann die Kirche aus ihrer gegenwärtigen Identitätskrise, die eine Krise ihrer Christologie ist, nicht herausfinden.

2. *Sola Scriptura*: Das Unterfangen, unter Berufung auf ein angeblich prophetisches Amt Gottes Anruf aus den zeitgeschichtlichen Herausforderungen zu postulieren, ist im Sinne von Barmen I als Versuchung zur falschen Prophetie zurückzuweisen, um zum Schriftprinzip zurückzukehren.

3. *Sola Fide*: Die Tendenz, das allein durch Christus vollbrachte und von ihm zu vollendende Heilswerk durch einen Auftrag an die Kirche zu ersetzen, mit Hilfe säkularer Mittel die Welt vor dem Untergang zu retten („die Kirche muß...“) ist als Verwechslung von Gesetz und Evangelium und damit als Rückkehr zur Werkgerechtigkeit zu demaskieren.

4. *Gottes beide Regimente*: Entgegen der schamhaften Ausklammerung der Zwei-Regimente-Lehre bzw. deren Diskreditierung als angeblichen Ausdruck eines Heilsindividualismus, ist gerade ihre Betonung der der Vernunft zugewiesenen Weltverantwortung einerseits, ihre Wahrung des eschatologischen Vorbehaltes gegenüber pseudo-messianischen Reich-Gottes-Utopien andererseits herauszustellen²⁰.

5. *Realpräsenz*: Gegenüber der horizontalistischen Umdeutung des Heils- und Gemeinschaftsverständnisses in die gesellschaftsverändernde Aktion sollte

die sakramentale Realpräsenz Christi im Abendmahl geltend gemacht werden. Wie die beiden orthodoxen Theologen John Meyendorff in Löwen²¹ und Cyrill Argenti in Nairobi²² gezeigt haben, ist ja die Eucharistie die dichteste Vorausdarstellung jener neuen, eschatologischen Gemeinschaft schon in dieser Zeit, in der sich Gott mit seiner Schöpfung, unter Wahrung der menschlichen Freiheit, wiedervereinigt und sie mit seinen Lebenskräften durchdringt.

c) *Die Genfer Vorbereitungen für Daressalam*

Wird es nach jetziger Voraussicht in Daressalam zu einem solchen Ringen um den lutherischen Beitrag zur theologischen Sanierung der Ökumene kommen? Ermutigend ist, daß in dem von Risto Lehtonen und Gerhard Thomas erstellten Studienbuch für die Vollversammlung wenigstens einige der eben angeführten Loci als wesentliche Merkmale lutherischen Glaubensverständnisses genannt werden²³. Auch sonst finden wir – allerdings zwischen manchen penetranten Konzessionen an den zeitgeistigen Jargon! – insbesondere in den methodischen Hilfestellungen für die Arbeitsgruppen im II. Seminar „In Christus – eine Gemeinschaft im Heiligen Geist“ einige erfrischende Hinweise auf die christologische und soteriologische Basis christlicher Koinonia, wie z. B. die Betonung des Gottesdienstes der Gemeinde als der Mitte, aus der die Christen ihre geistliche Kraft schöpfen.

Das Problem von Daressalam beginnt allerdings damit, daß es an heute schon vorliegenden theologisch tiefeschürfenden Vorarbeiten ebenso fehlt, wie dies bei den letzten ÖRK-Konferenzen der Fall war. Das Studienbuch wäre eine gute Gesprächshilfe für kirchliche Rüstzeiten, aber es läßt keine Ansätze weiterführender Art in der geistlich-akademischen Tradition der lutherischen Theologie erkennen. Gut ist, daß die vorgesehenen Bibelarbeiten Texte aus dem Römerbrief behandeln, bedenklich, daß dabei der Rechtfertigungsbegriff nur gestreift, die heilsgeschichtliche Dimension von Römer 9–11 sogar übergangen wird!

Insgesamt wird man sagen können, daß das Studienbüchlein für Daressalam wesentlich theologischer als die extrem provozierenden Vorbereitungsmaterialien für Nairobi ist. Andererseits sind in einer Reihe von Formulierungen auch alle bedenkllichen Möglichkeiten angelegt, die in den Ergebnissen von Nairobi zu finden sind.

Wesentlich intensiver ist an einer ekklesiologischen Studie gearbeitet worden, deren abschließender Text aber bisher noch nicht verfügbar ist. Sie trägt den Titel: „Die Identität der Kirche und ihr Dienst am ganzen Menschen.“²⁴ Hier sind in der Tat die beiden Brennpunkte genannt, um die in der heutigen Situation das theologische Nachdenken kreisen müßte. Wie kann die Kirche sich den menschlichen Nöten einer im ganzen bedrohten Welt stellen und gleichzeitig

ihre Identität als Ekklesia, d. h. als eine ihrem Wesen nach aus der Welt herausgerufenen Gemeinschaft bewahren? An dieser Studie haben sich eine Reihe regionaler Arbeitskreise beteiligt. Sie haben die Fragestellung jeweils auf ihre eigene geschichtliche Situation bezogen. Allerdings hat gerade diese Studie schon vor ihrem Abschluß eine heftige Kontroverse ausgelöst. Sie ist nämlich ein Musterbeispiel dafür, was jene „kontextuelle Methode“, mit der seit Evian auch im LWB experimentiert worden ist, zu leisten bzw. auch nicht zu leisten vermag. Hier werden in einem interdisziplinären Verfahren theologische, soziologische und politische Gesichtspunkte in ein Wechselspiel gebracht, um dadurch zu neuen ekklesiologischen Aussagen zu kommen. Das bedeutet aber zugleich, daß es für solche Ekklesiologie ebenso wie für die kirchliche Verkündigung keine normativen dogmatischen Kriterien mehr gibt. Versuche dazu werden sogar unter den Ideologieverdacht gebracht.

Im Blick auf die empirische Selbstdarstellung der Kirchen stecken in solchem Mißtrauen zutreffende Beobachtungen. Wenn man jedoch diese Betrachtungsweise zur neuen theologischen Methode schlechthin hochstilisiert, so verdrängt man damit die rechte Lehre zugunsten eines jeweils gewünschten politischen Handelns. Dies trägt dann scheinbar seine Rechtfertigung pragmatisch in sich selbst, gerät aber in Wirklichkeit leicht in den Sog nichtchristlicher Ideologien. Dieser Gefahr ist der LWB insbesondere bei seiner *Chinastudie* erlegen²⁵, die in ihren radikalsten Aussagen den Errungenschaften des Maoismus geradezu messianische Dignität zuerkannt hat. – Gegenüber dieser ideologischen Vereinnahmung der Kirche bietet die ekklesiologische Studie mit ihrem Begriff der „Identität“ insofern keinen Schutz, als es in den verschiedenen Studiengruppen völlig gegensätzliche Vorstellungen davon gab, worin denn eigentlich die Identität der Kirche zu suchen sei, bis hin zur schwarzen Variante der Volkstumstheologie in der Afrikanischen Theologie.

Gegenüber dieser Entwicklung der theologischen Arbeit des LWB in der Ära Appel-Duchrow hat Dr. Kurt Schmidt-Clausen, ehemaliger Generalsekretär des LWB, auf der Exekutivkomitee-Tagung in Uppsala protestiert²⁶. Seine Forderung nach einer Rückkehr zu mehr „klassischer Theologie“ hat viel Beifall gefunden, ist aber sofort auf den leidenschaftlichen Gegenangriff Duchrows und anderer Mitglieder der Studienabteilung gestoßen²⁷. Duchrow machte sich dabei zum Anwalt der Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Denn in ihrem Interesse habe die Genfer Studienabteilung versucht, die Verflochtenheit der reichen Großkirchen des Westens in das System der sich global bereichernden Gesellschaften herauszufinden. Damit ist nun vor die anstehende Auseinandersetzung über die Legitimation theologischer Methoden ein massiv politisches Vorzeichen gesetzt worden. Es ist zu befürchten, daß dadurch die Diskussion in

Daressalam – auf dem Hintergrund des afrikanischen Nationalismus in der heutigen Rhodesienkrise – geradezu ins Agitatorische ausgleiten könnte. Es wäre tragisch, wenn so die Chance zu einer theologischen Rückbesinnung des LWB vertan werden würde.

Die Delegationen der europäischen Gliedkirchen sollten sich diesmal auf ihrer Reise nach Ostafrika keine ideologisch motivierten Schuldkomplexe ins Gepäck schieben lassen. Statt dessen sollten sie das Beste mitnehmen, was ihnen im Erbe der lutherischen Reformation anvertraut ist: eine sich an Schrift und Bekenntnis ausrichtende gesunde theologische Denkbemühung. Gerade um der Erwartungen der Ökumene willen sollten sie ihr Licht nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter stellen. Man wird ihnen auch in den afrikanischen Kirchen dafür dankbar sein.

ANMERKUNGEN

¹ So der Titel des vom ÖRK 1966 im Kreuz-Verlag herausgegebenen Vorbereitungsbandes. Vgl. auch den Berichtsband über die Genfer Konferenz: Appell an die Kirchen der Welt, Kreuz-Verlag 1968³.

² W. Künneth/P. Beyerhaus (Hrsg.), Reich Gottes oder Weltgemeinschaft? Die Berliner Ökumene-Erklärung zur utopischen Vision des Weltkirchenrates, TELOS-Dokumentation 1975.

³ J. Ruff, „Die neue Menschheit — politisches Leitbild der Ökumene seit Uppsala 1968“, ebd., S. 171–183.

⁴ J. Jeziorowski (Hrsg.), Herausforderung der Zukunft, Porto Alegre – Evian-les-Bains 1970. V. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Kreuz-Verlag 1970.

⁵ J. Schöne, „Der Kurswechsel im Lutherischen Weltbund“, in: U. Asendorf/F.-W. Künneth (Hrsg.), Leuenberg-Konkordie oder Diskordie, Berlin 1974, S. 169–194.

⁶ H.-O. Wölber bei Jeziorowski, a.a.O., S. 127.

⁷ K. Raiser (Hrsg.), Löwen 1971, Beiheft zur ÖR Nr. 18/19, Stuttgart 1971.

⁸ E. Lange, Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung?, Stuttgart 1972.

⁹ M. M. Thomas, „Bericht des Vorsitzenden des Zentralaussschusses“, in: H. Krüger/W. Müller-Römhelld (Hrsg.), Bericht aus Nairobi, Frankfurt 1976, S. 238 f.

¹⁰ Ph. Potter, „Bericht des Generalsekretärs“, ebd., S. 256.

¹¹ Heil der Welt im Horizont der Erfahrung. Eine Textsammlung, ÖRK Genf 1972.

¹² P. Beyerhaus, „Nairobi – Tendenzwende oder Konsolidierung?“, in: Theol. Beiträge 2/76, S. 65.

¹³ P. Beyerhaus/U. Betz (Hrsg.), Ökumene im Spiegel von Nairobi '75, S. 178.

¹⁴ W. Arnold und H.-W. Heßler, Ökumenische Orientierung Nairobi, Frankfurt 1976, S. 9 und 153.

¹⁵ Ch. Birch, „Schöpfung, Technik und Überleben der Menschheit“, in: Beiheft zur ÖR Nr. 30, Frankfurt 1976, S. 95–111.

¹⁶ H. J. Margull, „Die beschränkte Suche nach der Gemeinschaft“, ÖR Heft 2/76, S. 201.

¹⁷ H.-O. Wölber, „Die Evangelikalen und die ökumenische Gemeinschaft. Gedanken nach Nairobi“, Theol. Beiträge 3/76, S. 99.

¹⁸ Bericht aus Nairobi '75, a.a.O., S. 208 f.

¹⁹ Mikko Juva, „Der LWB auf dem Weg nach Daressalaam“, Velkd informationen Nr. 26, 18. November 1976, S. 29.

²⁰ U. Asendorf, „Die Lehre von den beiden Reichen und die Theologie der Revolution“, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, 1969, S. 34–51.

²¹ J. Meyendorff, „Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit“, ÖR Heft 2/72, S. 160–181.

²² C. Argenti, „Die Einheit der Christen“, in: Beiheft zur ÖR Nr. 30, S. 25–32.

²³ R. Lehtonen/G. Thomas (Hrsg.), In Christus eine neue Gemeinschaft. Ein Studienbuch zur Vorbereitung auf die VI. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Genf 1976, S. 51.

²⁴ U. Duchrow, „Die Identität der Kirche und ihr Dienst am ganzen Menschen. Zwischenbericht über die ekklesiologische Studie der Studienkommission des LWB“, in: Luth. Rundschau 1/76. Vgl. dazu auch die Aufsätze von K. Raiser, W. Kistner und M. Buthelezi im gleichen Heft.

²⁵ epd-Dokumentation 2/1975; Luth. Monatshefte 7/1974, S. 379 und 10/1974, S. 543 ff. Zur Kritik: W. Schilling, Das Heil in Rot-China?, TELOS-Dokumentation 1975 und Jörg Baur, „Eifer für das Fremde. Kritische Anmerkung zur Löwener China-Studie“, LMH 7/76, S. 391–393.

²⁶ K. Schmidt-Clausen, „Wohin führt der Weg des Lutherischen Weltbundes? Beobachtungen und Anmerkungen zur Jahrestagung des LWB-Exekutivkomitees 1976“, (Manuskript), in: Niedersächsische Ev. Zeitung, Nr. 43 vom 24.10.1976.

²⁷ epd-Nachrichtenspiegel Nr. 50 vom 15.12.1976, S. 10.